



USTERMER KULTURPFADE INDUSTRIE- GEPRÄGTE BAUTEN



500 Meter

Ein neuer Kulturpfad durch Uster

Weder Rom noch Uster: Eine Stadt wird nicht an einem Tag erbaut – sie entwickelt sich. Im Falle von Uster wandelten sich die einstigen Bauernsiedlungen zum Fabrikdorf und dieses zur heutigen Wohnstadt am Wasser.

Usters Geschichte ist geprägt von der Textilindustrie. Rund 150 Jahre lang surrten entlang des Aabachs die Spindeln. Dann zog die Produktion in billigere Länder. Zurück blieben die Fabriken, Kanalsysteme, Weiher und Areale.

Ich freue mich, dass nach der Karte zur Kunst am Bau nun ein weiterer Kulturpfad durch Uster vorliegt. Viel Vergnügen bei dessen Erkundung.

Werner Egli, Stadtpräsident Uster

Spuren der Industrialisierung in der modernen Baukultur

Die Stadt Uster wurde wesentlich geprägt durch die frühe Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Die damaligen Bauten und Anlagen sind immer noch sicht- und spürbar. Uster hat sich unterdessen stark weiterentwickelt. Gute Architektur in Uster auszumachen, heisst darum auch, sich auf die Spuren der Industriegeschichte von Uster zu machen. Wie sich moderne und heutige Architektur gelungen in diesen Kontext der Frühindustrialisierung einfügen, soll mittels dieser Stadtkarte aufgezeigt und erklärt werden.

In Uster wird aktuell viel gebaut und das wird vermutlich auch in nächster Zukunft so bleiben. Die gute Erschliessung, die Nähe zu Zürich und die hohe Wohnqualität machen die Stadt attraktiv. Uster hat sich zum Ziel gesetzt, gegen innen zu verdichten. Dies erfolgt gemäss dem kantonalen Richtplan, der ebenfalls vorsieht, gut erschlossene Gebiete weiter zu bebauen, um dafür die umliegende Landschaft zu schützen.

Jedes Gebäude, das erstellt, jeder Aussenraum, der gestaltet wird, bleibt für einen langen Zeitraum bestehen und prägt unser Lebensumfeld. Architektur ist ein öffentliches Gut, und dazu gibt es unterschiedliche Ansichten und Auffassungen. Architektur ist neben Funktion auch Kultur, über die wir uns unterhalten müssen. Es ist wichtig, dass sich Fachwelt und Öffentlichkeit darüber austauschen, was gute Baukunst ausmacht.

Was aber ist gute Architektur? Architektur ist für viele Leute «Geschmacksache», sie soll einem Zweck dienen, und natürlich spielt auch die Ökonomie beim Bauen eine grosse Rolle. «Form follows function» hat die Moderne geprägt. Gemeint war damit, dass ein Bauwerk sich aus der Nutzung heraus selbstredend zu einem schönen Bau entwickelt. Die Bauten der Textilindustrie folgten diesem Prinzip schon früher. Dieser Kausalzusammenhang ist ideal, entsteht aber nicht einfach so. Denn Baukunst muss gepflegt werden.

Gute Architektur ist eng mit der Umgebung verknüpft. Sie orientiert sich am bestehenden Umfeld und an der Geschichte eines Ortes. Gleichzeitig muss sie aktuellen Bedürfnissen und dem Zeitgeist entsprechen. Die Verbindung zwischen Langlebigkeit und kurzfristigeren Anforderungen macht gute Architektur aus. Ein gutes Bauwerk überlebt vieles, ist anpassungsfähig und wird von vielen Generationen akzeptiert und geschätzt.

Einen Bogen zwischen Industriegeschichte und guten modernen Bauten zu spannen, hat zur Auswahl der beschriebenen Gebäude geführt.

Impressum

Herausgeber	Stadt Uster, Kulturkommission
Konzept	Isabelle Köpfl, Roger Moos und Barbara Thalmann, Uster
Einleitungstext	Barbara Thalmann, Uster
Objekttexte	Roland Frischknecht (4, 8, 9, 10, 13) Isabelle Köpfl (7, 16) Roger Moos (3, 14) Andreas Sonderegger (1, 2, 5, 6) Barbara Thalmann (11, 12, 15)
Lektorat	Jürg Fischer und Isabelle Köpfl, Uster
Fotos	Stadtdach Uster (13, 16, 10, 8), Roland Frischknecht (4), KASPARHALMANN (5), Morger Partner Architekten AG, Basel (6), Ferit Kuyas (7), Paul Kläui-Bibliothek (9, 15), René Rötheli (14), zvg (1, 2, 3, 4, 11, 12)
Gestaltung	KASPARHALMANN, Uster
Druck	Druckerei Zimmermann, Uster
Copyright	© 2016 Stadt Uster

Ausgezeichnete Architektur in Uster

2016	Architekturpreis Kanton Zürich (5, 6; www.architekturpreis.ch)
2014	Schulthess Gartenpreis (4, 5, 6; www.heimatschutz.ch)
2001–2013	Baupreis Zürcher Oberland (3, 5, 6, 7, 14; www.afzo.ch)
2001	Wackerpreis (www.heimatschutz.ch)

Bereits erschienener «Ustermer Kulturpfad»

2014	Kunst am Bau (Karte im Stadthaus erhältlich)
------	--



1	Atriumsedlung Rehbühl (2002–2004)
Titel, Jahr	Atriumsedlung Rehbühl (2002–2004)
Architekt	Thomas Schregenberg Architekten, Zürich
Bauherrschaft	Gemeinnützige Baugenossenschaft Riedikon
Nutzung	14 Atriumhäuser mit Tiefgarage
Ort	Mythenstrasse 6–16, Bathasar-Trüb-Weg 2–16
Umgebung	Zulauf Seippel Schweingruber

Am Rande einer sanft geneigten Hügelkuppe liegt die repräsentative Anlage mit parkartigem Garten, Villa und Gärtnerhaus; sie entstand um 1920 im Auftrag des Textilfabrikanten Balthasar Trüb. Die Aufgabe, in diesem Kontext zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, gelingt mit einem radikalen Ansatz: die zu zwei kompakten, rechteckigen Baufeldern zusammengefassten Atriumhäuser besetzen den Hangfuss unterhalb der Villa. In ihrer bescheidenen, auf die Topografie abgestimmten Höhenentwicklung sind die Neubauten gerade so tief ins Terrain eingelassen, dass die Hierarchie der Gesamtanlage erhalten bleibt. Die Villa bildet weiterhin den Mittel- und Drehpunkt des gesamten Ensembles, und die Idee des ursprünglichen Parks wird auf diese Weise trotz der Bebauung gewahrt. Die Villa bildet weiterhin den Mittel- und Drehpunkt des gesamten Ensembles, und die Idee des ursprünglichen Parks wird auf diese Weise trotz der Bebauung gewahrt. Die Villa bildet weiterhin den Mittel- und Drehpunkt des gesamten Ensembles, und die Idee des ursprünglichen Parks wird auf diese Weise trotz der Bebauung gewahrt.



2	Wohnbauten Turicum-Areal (2008–2010)
Titel, Jahr	Wohnbauten Turicum-Areal (2008–2010)
Architekt	Thomas Schregenberg GmbH, Zürich
Bauherrschaft	Baugesellschaft Turicum Uster
Nutzung	30 Eigentumswohnungen
Ort	Seestrasse 110
Umgebung	ryffel + ryffel landschaftsarchitekten, Uster

Die am unteren Aabach gelegene Fabrikanlage aus dem 19. Jahrhundert bestand aus einer Vielzahl von Bauten, von denen die prägendsten im Rahmen eines Gestaltungsplans erhalten werden konnten. Dazu zählen das symmetrische Hauptgebäude mit Turm, die ehemalige Fabrikantenvilla, die Arbeiterwohnhäuser sowie verschiedene Nebengebäude. In seiner ersten Etappe wurde das Hauptgebäude renoviert und zu einem Gewerbehause ausgebaut. In einer weiteren Bauphase wurden einige der zentralen, baufälligen Nebenbauten durch zwei Mehrfamilienhäuser ersetzt. Die umgenutzte Anlage erhielt so neues Leben mit einem attraktiven Wohnumfeld. Die Neubauten sind mit geometrischer Präzision gesetzt, womit das verdichtete Ensemble noch präsenter wirkt. Die Eigentumswohnungen im Vorderhaus sind zweigeschossig mit Blick auf den See konzipiert, die Wohneinheiten im Hinterhaus als lichtdurchflutete Geschosswohnungen mit offenem Grundriss. Die Frontfassade prägen der grobmächtige Raster aus Ortbeton, die Loggien und das zweigeteilte Dach.



3	Wohnhaus (2011–2014)
Titel, Jahr	Wohnhaus (2011–2014)
Architekt	wild bär heule Architekten, Zürich
Bauherrschaft	Konsortium Schönenegg
Nutzung	3 Stadtwohnungen
Ort	Schöneneggstrasse 1
Umgebung	wild bär heule Architekten, Zürich

Arbeiterhäuser charakterisieren den südlichen Teil von Kirchuster. Kleine Einfamilienhäuser oder Chalets boten den bessergestellten Fabrikarbeitern ein Zuhause. Die Gemüsegärten halfen mit, die Familie zu ernähren. Mit dem Ersatz der 80-jährigen, sanierungsbedürftigen Bauten durch kleine Mehrfamilienhäuser beginnt in diesen Gebieten die sogenannte Verdichtung nach innen. Ein gutes Beispiel für diese Weiterentwicklung eines Arbeiterquartiers ist das Sichtbetonhaus mit drei Wohnungen an der Schöneneggstrasse. Das einfache Bauvolumen mit seinen unterschiedlichen Betonoberflächen gliedert sich gut ins Quartier ein. Die Innenräume und überhöhen Loggien erinnern dank ihren schönen Proportionen an die Grosszügigkeit von Stadthäusern aus der Gründerzeit. Einfache Materialien wie gestrichene Backsteinwände, rohe Betondecken und geölte Parkettböden schaffen eine natürliche Atmosphäre. Die Umgebungflächen sind gekiegt und mit wenigen Bäumen und Büschen durchsetzt. Sie gehören allen oder niemandem.



4	Verwaltungsgebäude mit Ausstellungspavillon (1959–1961)
Titel, Jahr	Verwaltungsgebäude mit Ausstellungspavillon (1959–1961)
Architekt	Roland Rohn (1905–1971)
Bauherrschaft	Zellweger AG Uster
Nutzung	Raumfunktionen wie Bar, Cafeteria, Ausstellung, Vortragszone
Ort	Weiherallee 15, 17

Das viergeschossige Bürogebäude basiert auf einem Eisenbetonskelett mit einer tischförmigen Sockelkonstruktion im Erdgeschoss. Die vorgehängte Fassade aus farblos eloxierten Aluminiumprofilen bindet die zweiteiligen Fensterverglasungen und die grünen Brüstungselemente zu horizontalen Bändern zusammen. Die verglaste Eingangshalle thematisiert die optische Durchdringung von Landschaft und Architektur. Sie fasst das vorspringende Treppenhaus mit dem weit auskragenden Dachaufbau zu einer plastischen Einheit zusammen. Vier zwischen die Tragstruktur eingefügte Baukörper dienen als Sitzungszimmer. Der auf sechs Betonstützen ruhende Ausstellungspavillon scheint über der Wasseroberfläche zu schweben. Der als achteckiger Zentralraum mit Lichtkuppel konzipierte Pavillon zeigt Einflüsse der japanischen Architektur. Laut Roland Rohn ergibt sich daraus «ein Wechselspiel zwischen den weiss gestrichenen Sichtbetonplatten und den dazwischen liegenden, durchgehenden Glaszonen.» 1969 baute ein Tochterunternehmen der Zellweger AG in Japan einen ähnlichen Pavillon im Firmeteich.



5	Wohnüberbauung Weiherallee (2011–2012)
Titel, Jahr	Wohnüberbauung Weiherallee (2011–2012)
Architekt	Gigon/Guyer Architekten AG, Zürich
Bauherrschaft	Zellweger Park AG, Uster
Nutzung	135 Mietwohnungen, Gemeinschaftsraum, Bistro, Kinderhort, Krippe
Ort	Weiherallee 3–9 / Zellwegeweg 2–12
Umgebung	Hager Partner AG, Zürich

Mit der Umwandlung des ehemaligen Industriareals Zellweger zum heute gemischt genutzten Quartier gelang es hier vorbildlich, dessen parkartige Qualitäten zu erhalten, weit über die einst zur Wasserkraftnutzung angelegten Weiher sowie den grossartigen alten Baumbestand hinaus. Die umfangreichste der neuen Wohnbauungen – einer eigenständigen Siedlung gleich – spannt sich zwischen Zellweger-Weiher und Aabach auf. Zwei unterschiedlich hohe Wohngebäude folgen der Platanenallee am Weiher sowie dem baumgesäumten Bachverlauf. Sie eröffnen einen L-förmigen Grünraum mit Kiefern als Baumskulpturen auf der sanft modellierten Rasenfläche. Die Fassaden gliedern sich schichtweise in Verkleidungen aus Fichtenholzbrettern und durchbrochenen Brüstungsbändern aus weissen Betonelementen. Die Faltungen der Balkone ermöglichen unterschiedlich tiefe Aussenräume und nehmen die Knicke der Baukörper auf, deren Volumen auf diese Weise plastisch bewegt erscheinen. Zwei Kinderkrippen, ein Hort, ein Bistro und ein Gemeinschaftsraum ergänzen die 135 Mietwohnungen.



6	Wohnüberbauung am Herterweiher (2010–2013)
Titel, Jahr	Wohnüberbauung am Herterweiher (2010–2013)
Architekt	Morger + Dettli Architekten AG, Basel
Bauherrschaft	Baugesellschaft am Herterweiher, Uster
Nutzung	Mehrfamilienhaus mit 51 Eigentumswohnungen
Ort	Weiherallee 23–29
Umgebung	Westpol Landschaftsarchitektur, Basel

Mit seinem alten Baumbestand und den grossen Industrieweihern zählt das Zellweger-Luwa-Areal heute zu Usters schönsten Grünräumen. Mit der schrittweisen Umsetzung des Gestaltungsplans von EM2N Architekten wird auf dem parkartigen Areal neben den erhalten gebliebenen Industriebauten auch gewohnt. Entlang der Weiherallee entstanden Morger + Dettli Architekten einen markanten, siebengeschossigen Wohnungsbau. Mit seiner Nachbarschaft zu dem von dichter Vegetation umgebenen Herterweiher bildet er den Rand einer grosszügigen Raumkammer. Das weitgehend offen und transparent gestaltete Erdgeschoss verleiht dem in dunklen Tönen gehaltenen Bau eine schwebende Eleganz. Die wellenartige Gliederung der raumhaltigen Fassadenschicht lässt das lange Volumen dynamisch wirken erscheinen. In der Folge entwickelt sich aus dieser Bewegung grosse Loggien. Deren Abdringung eröffnet den Weitblick Richtung Pfannenstiel sowie den Nahbezug zur Parklandschaft, während die benachbarten Industriebauten möglichst ausgeblendet werden.



7	Siedlung Im Lot (1994–2000)
Titel, Jahr	Siedlung Im Lot (1994–2000)
Architekt	Michael Alder/Hanspeter Müller, Basel
Bauherrschaft	moos, giuliani, herrmann, Architekten, Uster
Nutzung	60 Eigentumswohnungen, 40 Mietwohnungen, 15 Mietateliers
Ort	Im Lot, Quellenstrasse, Wilstrasse
Umgebung	Team Landschaftsarchitekten Walter + Partner, Winterthur

Usters «Kleinvenedig» ist ein Paradebeispiel für die Umgestaltung einer alten Baumwollspinnerei in eine gemischt genutzte Siedlung mit Charakter, Geschichte und hoher Lebensqualität. Schwimmen im Kanal oder feiern in der alten Turbinenhalle, dem heutigen Gemeinschaftsraum, können die gut 250 Menschen, die «Im Lot» leben und arbeiten. Aus Fabrikhalle und Bateaugebäude wurden Loftwohnungen, Ateliers und Gewerberäume. Die historischen Gebäude werden nach Norden und Westen von einem fünfgeschossigen Winkelbau schützend flankiert, wodurch ein Innenhof oder – samt Brunnen – eher ein Dorfplatz entsteht. Die Südfassade dieses verdichteten Wohnbaus ist nichts als Balkon und Balkon, begrünt, möbliert, belebt. Weiter nach Süden schliesst ein entsprechender viergeschossiger Block das Areal ab. Die Verbindung zum Aussenraum und zum Wasser ist auffällig: Überall sind Terrassen, Gärten, kleine Brücken zum Landstück zwischen Kanal und Aabach. Sogar das Wasserkraftwerk wurde reaktiviert und liefert wieder Strom.



8	Brauerei Uster (1897–1901; heutiger Ersatzneubau)
Titel, Jahr	Brauerei Uster (1897–1901; heutiger Ersatzneubau)
Architekt	Emanuel Walcher, Debrunner & Blankart
Bauherrschaft	Gebrüder Bartenstein, Bierbrauerei in Uster; ab 1929: Brauerei Uster P. Bartenstein AG
Nutzung	Bierbrauerei
Ort	Brauereistrasse 11, 13, 15, 17, 16

Die schattige Lage bot ideale Bedingungen für die Bierproduktion und die Kühlung des beliebten Durstlöschers in den Stollengewölb des Burghügels. Die 1858 von Georg Stahel gegründete Brauerei wurde 1887 durch die aus Österreich stammende Familie Bartenstein übernommen. Sie beauftragte Emanuel Walcher mit dem Bau eines Fabriksschlusses. Im Maschinenhaus sorgte eine bis heute erhaltene Sulzer-Dampfmaschine mit Schwungrad und Transmission für den Betrieb des neuartigen Ammoniak-Kühlsystems. Im Vergleich zur Rasterarchitektur der Spinnereien bedeutete sich die Lebensmittelindustrie einer von reichem Bauschmuck geprägten historischen Formensprache. Auch die benachbarte Villa ist einer repräsentativen Backstein- und Haustechnik verpflichtet. Der technische Charakter des 1932 in Eisenbeton und Backstein ausgeführten Siloturms wird ohne Schmuckelemente gezeigt. Das über Eck geführte Bandfenster wirkt wie ein feingliedriges Kranzgesims. Die modernistische Villa am Aabach mit Satteldach und Fassadenverputz hebt sich optisch vom Fabrikensemble ab.



9	Kinderkrippe Heusser-Staub (1919–1920)
Titel, Jahr	Kinderkrippe Heusser-Staub (1919–1920)
Architekt	Johannes Meier (1871–1956)
Bauherrschaft	Heusser-Staub-Stiftung für Uster
Nutzung	Kinderkrippe und Hort
Ort	Florastrasse 26

«Alles ist zweckmässig eingerichtet, jeglichem Bedürfnis der Kleinen angemessen, in schlichter Gediegenheit, frei von überflüssigem Beiwerk.» So der Pressekommentar zu der im Auftrag des Fabrikantenehepaars Heusser-Staub erbauten Kinderkrippe. Die im Stil des Neuklassizismus erbaute Kinderkrippe präsentiert ein mächtiges Walmdach und eine symmetrische Fassadengliederung mit axial angeordneten Dreieckgiebeln. Der umlaufende Fusswall über dem Erdgeschoss stammt aus der ländlichen Bautradition. Die von einem repräsentativen Portikus geprägte Hauptfassade besticht durch ein von Wilhelm Hartung (1879–1957) geschaffenes Sgraffito mit Kinder-Darstellungen und Motiven aus der Fabeltier- und Pflanzenwelt. Die von Medallions gefassten Brustbilder zweier Kinder erinnern an die Majolika-Reliefs des «Ospedale degli Innocenti» in Florenz (1419–1445), dem ersten Waisenhaus Europas. Das idealisierte Kindheitsbild steht im Kontrast zur Angst der Heimverantwortlichen vor Krankheiten und der Sorge um Pflege und Ernährung der Kinder.



10	Dorfbad (1961–1963)
Titel, Jahr	Dorfbad (1961–1963)
Architekt	Albert Peyer
Bauherrschaft	Stadt Uster
Nutzung	Öffentliches Freibad
Ort	Florastrasse 22

Die «Dorfbad» geht auf eines der ersten künstlich angelegten Schwimmbäder im Kanton Zürich zurück, das 1888 als hölzernes Kastenbad beim Einlaufkanal der Spinnerei Zanger errichtet wurde. Als Folge der starken Gewässerverschmutzung und eines veränderten Sport- und Freizeitverhaltens wurde die Dorfbadeanstalt durch ein von Albert Peyer projektiertes Familienbad mit Spielwiese und Kinderplanschbecken ersetzt. Der langgestreckte Empfangs- und Garderobentrakt mit Kiosk schirmt das Schwimmbad gegen den nördlich gelegenen Parkplatz ab. Im Erdgeschoss sind die Männer- und im Obergeschoss die Frauengarderoben untergebracht. Die elegant auskragende Liegeterrasse lädt zum Sonnenbad ein. Die unverhüllte Tragkonstruktion aus weiss gestrichenem Eisenbeton und die Mauerausfachungen in Backstein zeugen vom Einfluss des Brutalismus, einem in England in den 1950er-Jahren dominanten Baustil. Der rote Backstein schafft eine Verbindung zum nahe gelegenen Fabrikensemble der Brauerei. Bassin und Liegewiese wurden 1970 erweitert.



11	Wohnsiedlung «Isebhäni» (1906–1916)
Titel, Jahr	Wohnsiedlung «Isebhäni» (1906–1916)
Architekt	–
Bauherrschaft	Seidenweberfabrikant/WOGENO Zürich
Nutzung	Genossenschaftliche Wohnhäuser
Ort	Inselstrasse 2–20

Die 1906 entstandenen Arbeiterhäuser mit Flachdach, welche die benachbarte Weberi- und Wikerli für ihre Arbeiterinnen und Arbeiter erstellen liess, muten heute noch modern an. Der Übername «Isebhäni» wird in historischen Quellen folgendermassen dargestellt: die Spinnereifabrik von Heinrich Kunz symbolisierte mit ihrem markanten Schornstein die Lokomotive, das dazugehörige «Mädchenheim» und die Arbeiterhäuser entlang der Inselstrasse entsprechen den 1. und 2. Klasswaggons, die Flachdach-Arbeiterhäuser schliesslich den 3. Klass- oder gar Güterwagen. Einfach und repetitiv gebaut, nehmen die Häuser den modernen seriellen Wohnungsbau vorweg. Die denkmalgeschützten Bauten in Oberuster wurden mehrmals sanft renoviert und sind heute im Besitz der Wohnbaugenossenschaft Wogeno Zürich. Der Name der Inselstrasse deutet auf Wasseranlagen hin, die im Zusammenhang mit den Fabriken erstellt wurden, heute aber nicht mehr sichtbar sind.



12	Siedlung «Arche Nova» (1992)
Titel, Jahr	Siedlung «Arche Nova» (1992)
Architekt	Spinnerei: Roland Rohn, Umnutzung: Suter und Suter, Basel
Bauherrschaft	Hesta-Gruppe
Nutzung	56 Reiheneinfamilienhäuser in bestehender Tragstruktur
Ort	Guschstrasse 10–65

Das riesige, damals modernste Spinnereigebäude, von Roland Rohn 1957 erstellt, wurde 1992 in eine Wohnanlage mit 56 Reiheneinfamilienhäusern umgenutzt. Nach Westen wird die Siedlung über die ganze Breite des Gebäudes mit einem grosszügigen Gemeinschaftsraum abgeschlossen. Die Tragstruktur ist im Innen- wie im Aussenraum gut ablesbar. Die Wohneinheiten über drei Geschosse sind genauso breit wie der Abstand zwischen den tragenden Pfeilern. Der einstige Fabrikboden dient heute als Aussenbereich und ist als grosses Atrium mit Privatstplätzen ausgestaltet, darunter befindet sich die Einstellhalle. Auch wenn die Wohneinheiten als Neubau gleich viel gekostet hätten wie der Umbau, hat man mit dem Erhalt des Rohbaus viel Baumaterial wiederverwenden können. Die «Arche Nova» darf, wie auch weitere umgenutzte Industriebauten dem Aabach entlang, als kulturelle Spurensicherung einer nicht mehr existierenden Textilindustrie bezeichnet werden.



13	Stadthaus Uster (1958–1962)
Titel, Jahr	Stadthaus Uster (1958–1962)
Architekt	Bruno Giacometti (1907–2012)
Bauherrschaft	Stadt Uster
Nutzung	Verwaltung
Ort	Bahnhofstrasse 17
Umgebung	Bruno Giacometti

Wirtschaftsboom und Bevölkerungswachstum sowie der Wandel in Politik und Verwaltung bedingen den Bau eines Stadthauses, das alle Ansprüche an ein Gemeinwesen in einem Gebäude vereint. Die elegante Solitärwirkung des Stadthauses resultiert aus einer T-förmigen Anordnung der Verwaltungstrakte, über denen der leicht abgesetzte Hochhausturm die städtebauliche Mitte der Anlage bestimmt. Der Stadthausplatz bildet mit dem Wasserbassin, den Abschlussmauern und den gedeckten Verbindungswegen eine an das Gebäude gebundene Aussenarchitektur. Dem Tragsystem aus Eisenbeton ist eine Fassadenverkleidung aus toskanischem Travertin vorgehängt, die nach Auffassung Giacomettis «neben einem weichen Ton bereits eine gewisse Patina aus dem Steinbruch mitbringt.» Die verwendeten Naturmaterialien schaffen auch im Innern eine differenzierte Raumatmosphäre. Der mosaikartige Terrazzoboden aus farbigem Tessiner Granit in der Schalterhalle geht auf einen Entwurf des Architekten zurück, wie auch die Sitzmöbel und der Brunnen aus schwarzem belgischem Granit.



14	Stadtpark (1970–1975; Umgestaltung 2008)
Titel, Jahr	Stadtpark (1970–1975; Umgestaltung 2008)
Architekt	Hans Epprecht (1917–1980); Schweingruber Zulauf Landschaftsarchitekten
Bauherrschaft	Stadt Uster
Ort	Zwischen Quellenstrasse und Aabachweg
Beleuchtung	Gramazio Kohler, Zürich

Der Stadtpark wurde in den 1970-er Jahren im Sinne eines Naturparks um den früher als Wasserreservoir für die Baumwollspinnerei Uster dienenden Weiher herum angelegt. Dessen Wasser wurde bei Trockenheit zum Antrieb der Spinnereimaschinen benötigt. Die 2008 unter dem Motto «Aufräumen» erfolgte Umgestaltung schafft durch gezielte Eingriffe in die Vegetation andere Blickachsen. Ein frisch angelegter Weg zum Flanieren sowie eine neue Brücke beim Wehr beziehen nun auch die Südsseite des Aabachs mit ein. Die Gestaltung des Weiherufers, u.a. mit grün eingefärbten Betonliegen, stärkt den Bezug zum Wasser. Bei Dunkelheit schafft die interaktive Wegbeleuchtung eine poetische Stimmung: nähert man sich den Leuchtelementen, werden sie immer heller, lässt man sie hinter sich, erlöschen sie. So wird der Weg der Stadtparkbesuchenden mit Licht nachgezeichnet. Das saisonal betriebene Stadtparkcafé und zahlreiche kulturelle Veranstaltungen tragen dazu bei, dass der Park im Zentrum von Uster heute bei allen Generationen als beliebter Ort zum Verweilen gilt.



15	Katholische Kirche St. Andreas (1961–1967; Wettbewerb 1957)
Titel, Jahr	Katholische Kirche St. Andreas (1961–1967; Wettbewerb 1957)
Architekt	André M. Studer (1926–2007), Gockhausen
Bauherrschaft	Römisch-katholische Kirchenpflege Uster
Nutzung	Römisch-katholische Pfarrkirche
Ort	Neuwiesenstrasse 17

Die katholische Kirche St. Andreas besteht aus einem markanten zeltartigen Kirchenbau, verschiedenen Nebengebäuden und Höfen, angelegt auf zwei Ebenen. Sie wird von einem schlanken, freistehenden Kirchturm flankiert, der an einen italienischen Campanile oder mit seiner eigenwilligen Glockenstube auch an einen Bischofshut erinnert. Nach der Sprengung der ursprünglichen Kirche im neugotischen Stil musste das Ensemble aus finanziellen Gründen in Einzeletappen ausgeführt werden. Der konstruktive und formale Aufbau der Kirche basiert auf harmonikalen Gesetzen, die seit alters her Grundlagen für den Tempel- und Kirchenbau bildeten. 1966 wurde die Kirche eingeweiht. Die erste katholische Kirche wurde gebaut und 1884 eingeweiht, weil Usters Bevölkerung damals stark anwuchs. Viele der in der Textilindustrie Beschäftigten zogen aus katholischen Kantonen und später dem katholischen Ausland zu.



16	Lenzlinger-Chalets (1895–1908)
Titel, Jahr	Lenzlinger-Chalets (1895–1908)
Architekt	–
Bauherrschaft	Jacques Lenzlinger
Nutzung	Ursprünglich 32 Wohnhäuser (heute noch 20) mit Vorgärten
Ort	See-, Forch-, Berner-, Jakob- und Sandstrasse

Heute mag der Anblick von Holzchalets in Uster überraschen, doch die Erklärung ist naheliegend: Unweit der Siedlung «Im Wyl» war der Sägerei- und Holzbaubetrieb von Jacques Lenzlinger Ende des 19. Jahrhunderts am Prosperieren; die Übernahme der Mühle Niederuster 1893 ermöglichte neu die Nutzung der Wasserkraft. Bald kamen Hobel- und Forstwirtschaft dazu. Lenzlinger spezialisierte sich auf den Bau von mehr oder minder normierten Holzchalets samt Schreinerarschbau. In der Region entstanden ganze Siedlungen, so auch 1895–1908 in Niederuster. Doch die feuerpolizeilichen Auflagen wurden zunehmend strenger und der alpenländische Wohnstil entsprach bereits in den 1930-er Jahren nicht mehr dem Zeitgeist. Heute stehen von den damals 32 Wohnhäusern nur noch zwanzig; diese sind im kommunalen Inventar kunst- und kulturhistorischer Schutzobjekte aufgeführt.